

Russische Sinfonik in der Jenaer Sicht

Überragender Bernd Glemser mit Prokofjew

Von Karl Müller Schmied

Dieser Name bringt das Publikum in Bewegung. Am Aschermittwoch war der Volkshaussaal voll besetzt, denn Bernd Glemser spielte das 3. Klavierkonzert von Sergej Prokofjew – und das hatte es in sich!

Es ist nicht nur vollgepackt mit technischen Feinessen – Glemser nahm die Hürden, als gäbe es sie für ihn gar nicht –, es besitzt auch poetische Seiten, die den Hörer weich stimmen können. Kurz gesagt: Da ging was los, das man nicht alle Tage hört. Mit zahlreichen Hörern in diesem Konzert hofft der Rezensent nun, dass er die Sendung des von MDR Figaro aufgezeichneten Konzerts nicht verpasst.

Glemser ist unter den zahlreichen hervorragenden Konzertpianisten, über die die Musikwelt verfügt, eine Ausnahmeerscheinung. Man muss ihn im Konzert erlebt haben, wie er selbstredend auswendig spielend der Interpretation ihren unverwechselbaren eigenen Stempel aufdrückt, da er die Technik bis ins kleinste Detail souverän beherrscht und sich somit ganz auf die Charakteristik der Musik konzentrieren kann.

In Nicholas Milton und der Jenaer Philharmonie hatte er gute Partner, die Ohr und Herz weit geöffnet hatten und damit ihrem guten Namen eine weitere Bestätigung gaben. Allein schon die einleitenden Takte mit dem Klarinettensolo Christof Reiffs legten dafür Zeugnis ab. Welch ein Schmelz in diesem Klang!

Wer aber nun glaubte, dass es so weiterging, der kannte Prokofjew schlecht. Diese bei ihm auf besondere Weise ausgeprägte Toccata-Motorik im großen Orchester schien nahezu erbar-

mungslos jede individuelle Gefühlsregung nieder zu walzen..., wären da nicht die Übergänge in Tempo und Stimmung, die mit viel Spannung den großen Bogen weit spannen. In dieser Sicht konnte man die Dualität eines großen Komponisten hervortreten sehen, für den es keine Grenzen zu geben scheint. Bei dieser Wiedergabe konnte man die Empfindung mit nach Hause nehmen, dass die Interpreten genau dieses Phänomen erkannt hatten. Mit den beiden Zugaben bestätigte Bernd Glemser die Vielseitigkeit seines Spiels.

Mit Sergej Rachmaninows Namen verbinden sich widersprüchlichste Empfindungen der russischen Seele. Nachdem er mit der ersten von seinen drei Sinfonien, die er geschrieben hat, bei der Uraufführung einen Reifall erlebt hatte, stand er mit der 2. Sinfonie unter psychischem Erfolgsdruck. Mit dieser Sinfonie gewann er mit ihrem Erfolg auch sein Selbstvertrauen zurück.

Große Orchester-Klangwogen und empfindsame Solo-Partien (Englisch Horn- Andrea Abé!) geben Einblicke in die russische Seele Rachmaninows, und das bedeutete nicht, dass er sich nur vor Emotionen hinreißen ließ. Die thematische Feinarbeit zeigt sich besonders da, wo man glaubt, epische Längen zu entdecken, die nicht immer mit der notwendigen Aufmerksamkeit einhergehen. Die hinein gewobenen mysteriösen Stimmungen sind ein Wesenszug Rachmaninowscher Musik, die sich im Widerstreit der Gefühle verzehrt.

Wo sonst, als nur in der Musik ist die Kunst zu solchen Aussagen möglich? Russische Seele und russische Sinfonik gehören zusammen.